Einleitung

„Beim Vergleich der heutigen Lage der sozialdemokratischen und revolutionären Bewegung mit der zuletzt vor Jahren geschilderten ergiebt sich wiederum eine erhebliche Erweiterung der zwischen der Arbeiterschaft und den übrigen Gesellschaftsklassen entstandenen Kluft. Die Unzufriedenheit mit ihren politischen und wirthschaftlichen Verhältnissen, die Anschauung, daß die ebenso nothwendige wie mögliche Besserung von den übrigen Klassen nur aus Eigennutz und bösem Willen hintertrieben werde und daß deshalb in den übrigen Klassen Feinde zu erblicken seien, die bekämpft werden müssen, greift auch unter den noch nicht der sozialdemokratischen Partei angehörigen Arbeitern immer mehr um sich. Die Arbeiter fühlen auch, daß sie, wenn einig, die Macht besitzen würden, in diesem Kampfe zu siegen, daher die Neigung zur Gründung von politischen und gewerkschaftlichen Vereinen und der Drang nach Anknüpfung und Pflege internationaler Beziehungen. Daher die bald hier, bald dort, in neuerer Zeit immer häufiger wiederkehrenden Kraftproben, sei es in Form von Streiks, deren einige besonders im laufenden Jahre einen ganz ungeahnten Umfang erreicht haben, sei es in der Form des zuletzt von Amerika überkommenen Boykottirens von Gastwirthen und anderen kaufmännischen Geschäften, die sich in irgendeiner Weise den Arbeitern mißliebig gemacht haben"[1], stellte der Berliner Polizeipräsident von Richthofen am 22. November 1889 in seinem Jahresbericht über den *„Stand der socialistischen Bewegung"* fest.

In der Tat kann man die Jahre 1889/90 in Anlehnung an Karl Jaspers als *„Achsenzeit"* der Wilhelminischen Epoche bezeichnen: Die Industrie überrundete erstmals den Agrarsektor, der Bergarbeiterstreik – größter Ausstand in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts – signalisierte das Erwachen einer bisher konservativen Arbeiterschicht, das Sozialistengesetz fiel, die Sozialdemokratie entwickelte sich zur stärksten Partei, die Februarerlasse schienen eine innenpolitische Wende einzuleiten, Bismarck mußte gehen.

Diese Verschlingung von fortschreitender proletarischer Emanzipation, Versagen bisheriger Herrschaftstechniken und Ansätzen eines *„Neuen Kurses"* besaß im Saarrevier besondere Brisanz. Während der Staatsbergbau zum Exerzierfeld der Sozialpolitik avancierte, versuchten die Saarbergleute, den Anschluß an die deutsche Arbeiterbewegung zu finden. Das traditionelle Konfliktverhalten der Petition verschwand zugunsten eines kollektiv-gewerkschaftlichen Vorgehens, der als spontanes Streikresultat entstandene Rechtsschutzverein (RSV) wandelte sich von einer Unterstützungseinrichtung zur beruflichen Interessenvertretung.

---

1 Abgedruckt bei Reinhard Höhn: Die vaterlandslosen Gesellen. Der Sozialismus im Lichte der Geheimberichte der preußischen Polizei 1878–1914, Bd. 1, Köln-Opladen 1964, S. 319–345, Zitat S. 319.

Das Entstehen der Bergarbeiterbewegung im Saarrevier – die Ruhe vor dem Sturm in den 70er und 80er Jahren, die Streikperiode 1889–1893, die Apathie der 90er Jahre – wurde bisher noch wenig erforscht. Berginspektor Müllers 1904 erschienenes Buch liefert wertvolles statistisches Material, doch die Arbeiterbewegung wird hier lediglich in ihren äußerlichen Vorgängen geschildert und naturgemäß mit Kategorien des Sozialistengesetzes beurteilt[2]. Dasselbe gilt für die im gleichen Jahr geschriebene Arbeit des Regierungsassessors Alexander von Brandt, der zwar die Monatsberichte des Saarbrükker Landrats auswertet, analytisch jedoch auf dem Niveau dieser Quellen verbleibt. „*Streikfieber*" war für ihn die Ursache dieser „*tollen Jahre der Bergarbeiter an der Saar*", „*Planlosigkeit und Unvernunft*" angeblich die Kennzeichen der Bewegung[3]. Mit Peter Kiefers 1912 erschienener Dissertation „*Die Organisationsbestrebungen der Saarbergleute*" begann die akademische Beschäftigung mit dem Thema. Doch auch diese Arbeit zeichnet sich in weiten Passagen durch Voreingenommenheit und Ungenauigkeit aus: Alle Vorgänge werden unter Kiefers Erkenntnisziel – im staatlichen Saarbergbau seien Gewerkschaften unnötig – subsumiert, die Zusammenhänge der regionalen Bewegung mit Vorgängen auf nationaler Ebene fehlen, die Analyse differierender Entwicklungstendenzen und Übergänge sucht man vergebens. Der Versuch, ein stromlinienförmiges Geschichtsbild zu konstruieren, scheitert an den realen Widersprüchen. Während Kiefer einerseits die Zufriedenheit der Bergarbeiter mit dem patriarchalischen System herausstellt, muß er andererseits eine urplötzliche Anfälligkeit für sozialdemokratisches Gedankengut konstatieren; um das Dilemma zu lösen, erklärt er den Saarbergmann einfach zum „*psychologischen Rätsel*"[4]. Ähnliche Vorbehalte gelten auch für die ebenfalls kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstandenen Arbeiten der Gewerkschaftsführer Otto Hue[5], Heinrich Imbusch[6] und Johann Leimpeters[7]: Die Tätigkeit des Rechtsschutzvereins diente ihnen als Vehikel für die Polemik zwischen den verschiedenen Bergarbeiterverbänden, Geschichte sollte die eigene Existenz legitimieren. Aus diesem Abgrenzungszwang heraus resultierte die Gefahr der Faktenunterschlagung und selektiver Wahrnehmung. Ständig wird beispielsweise die politische Instrumentalisierung der Gewerkschaften durch die eigene Partei geleugnet und gleichzeitig implizit entschuldigt. Trotz dieser eindeutig parteiischen Darstellung sind die drei genannten Arbeiten auch heute noch unverzichtbar, da sich die Verfasser auf die gesamte zeitgenössische Presse, den internen Gewerkschaftsschriftwechsel sowie Gespräche mit den beteiligten Akteuren stützen konnten – Quellengruppen, die heute nicht mehr zur Verfügung stehen.

Nach dem Ersten Weltkrieg brach diese Forschungstradition ab. Im Rahmen der von Georg Wilhelm Santes Saarforschungsgemeinschaft angeregten Dissertationen erschienen zwar einige grundlegende Arbeiten zu sozial- und kulturhistorischen Problemen des Saargebiets, die Geschichte der frühen Arbeiterbewegung geriet jedoch weitgehend

2 E. Müller, S. 47–67.
3 Brandt, S. 54–92. Zitate S. 54 f.
4 Kiefer: Organisationsbestrebungen, S. 19–70. Zitat S. 124.
5 Hue: Bergarbeiter, Bd. 2, S. 255–258, 376–379, 397–404, 437–447. Zu Hue vgl. Nikolaus Osterroth: Otto Hue. Sein Leben und Wirken, Bochum 1922. Johann Mugrauer: Otto Hue (1868–1922) (= Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Bd. 1), Münster 1931.
6 Imbusch, S, 362–402. Zu Imbusch vgl. Dieter Marc Schneider: Saarpolitik und Exil 1933–1955, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 25 (1977), S. 494, Fn 87.
7 Leimpeters, S. 3–35. Zu Leimpeters vgl. (Limberts), S. 124 f.

aus dem Blickfeld. Lediglich Karl August Gabels auch heute noch lesbare Geschichte der Hüttenarbeiterorganisationen bildet hier eine Ausnahme; die Bücher der Gewerkschaftsführer Julius Schwarz[8] und Peter Kiefer[9] stützen sich für das 19. Jahrhundert ausschließlich auf Hue bzw. Imbusch. Erst Hellwigs Stumm-Biographie aus dem Jahre 1936 – in ihren Wertungen von Apologetik geprägt, doch exakt auf archivalischen Quellen fußend – trug eine Reihe neuer Erkenntnisse bei.
Werner Herrmann veröffentlichte zwar 1953/55 eine Reihe wichtiger Dokumente des Friedrichsthaler Stadtarchivs zur Geschichte des Rechtsschutzvereins[10], der DDR-Historiker Eberhard Wächtler untersuchte 1961 die Rolle der Saarbergleute in der Revolution 1848/49[11], ansonsten aber blieb es nach 1945 auf diesem Forschungssektor relativ still. Bellots wichtige wahlgeschichtliche Arbeit aus dem Jahre 1954 fußt in ihren sozialhistorischen Passagen zugegebenermaßen noch auf Brandt[12], stellt aber selbstkritisch fest: *„Die soziale Entwicklung auf den Saargruben müßte eine grundlegende neue und zusammenfassende Darstellung erfahren"*[13]. Zwölf Jahre später mußten Hans-Walter Herrmann und Hanns Klein jedoch einschränkend anmerken: *„Es bedarf noch mancher Vorarbeiten, bis es möglich sein wird, ein einigermaßen vollständiges Bild von der sozialen Entwicklung in unserem Raum seit dem frühen 19. Jahrhundert zu entwerfen"*[14]. Noch 1972 konstatierte Klaus Fehn, *„daß es im Gegensatz zum Ruhrgebiet für das Saarland noch fast keine modernen strukturgeschichtlichen Untersuchungen gibt"*[15], und 1977 forderte Klaus Tenfelde: *„Eine neuere Untersuchung der Saarbergarbeiterbewegung ist ein dringendes Desiderat"*[16]. Aufsätze von Fehn, Ernst Klein und Peter Blickle haben in den letzten Jahren zwar manches Problem der Sozialpolitik der Saargruben erhellt, eine Sozialgeschichte der Saarbergarbeiter liegt aber nach wie vor noch in weiter Ferne. Zusammen mit den vor dem Abschluß stehenden Dissertationen von Gerhard Ames[17], Hans Horch[18], Michael Sander[19] und Horst Steffens[20] versteht sich die vorliegende Studie als Baustein dazu.

---

8 Schwarz, S. 56–63.
9 Kiefer: 25 Jahre, S. 14–20. Nicht identisch mit seinem oben erwähnten Namensvetter, vgl. Theodor Balk: Hier spricht die Saar. Ein Land wird interviewt, Zürich 1934, S. 142.
10 Werner Herrmann: Die Rechtsschutzbewegung der Saarbergleute. Ein Zeitbild in Dokumenten, in: SZ vom 15. 4. (Nr. 87), 20. 4. (Nr. 91), 4. 5. (Nr. 102) und 22. 5. 1953 (Nr. 117), 5. 1. (Nr. 3), 21. 1. (Nr. 17), 2. 2. (Nr. 27), 9. 2. (Nr. 33) und 18. 2. 1955 (Nr. 41).
11 Wächtler: Geschichte; bes. S. 277–294.
12 Bellot, S. 180, Fn 5.
13 Ebd., S. 108, Fn 12.
14 Hans-Walter Herrmann/Hanns Klein: Zur sozialen Entwicklung im Landkreis Saarbrücken, in: Grenze als Schicksal – 150 Jahre Landkreis Saarbrücken, Saarbrücken 1966, S. 132–144, Zitat S. 132.
15 Klaus Fehn: Die saarpfälzische Bergbaustadt Bexbach um 1850. Grundsteuerkataster, Katasterplan, Personenstandsregister und Seelenliste als Quellen für die Erforschung von Sozialstruktur und sozialer Mobilität im frühen 19. Jahrhundert, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, Bonn 1972, S. 853–883, Zitat S. 881.
16 Tenfelde: Konflikt und Organisation, S. 228, Fn 43. Ähnlich bereits J. Klein: Rechtsschutzverein, S. 58.
17 Arbeitstitel: Die Anfänge der Sozialdemokratie an der Saar (bis 1914/18), Saarbrücken.
18 Arbeitstitel: Strukturelle Gewalt und autoritäres Verhalten im Prozeß der kapitalistischen Industrialisierung. Untersuchungen zur sozialen Entwicklung im Industrierevier an der Saar 1740–1914, Hannover.
19 Arbeitstitel: Die soziale Frage an der Saar vor dem 1. Weltkrieg. Strukturelle Voraussetzungen, Unternehmertum, Arbeiterbewegung 1893–1914, Freiburg.
20 Arbeitstitel: Bergarbeiterbewegung an der Saar. Basisprozesse und Organisationsprobleme, Konstanz. Seine beiden 1979 entstandenen maschinenschriftlichen Manuskripte „Standestradition, Streik und Arbeiterkultur. Zum Verhältnis von Wohlfahrtspolitik, Verweigerung und

Die DDR-Historiographie hat sich bereits früh der Geschichte der Arbeiterbewegung zugewandt und hier eine Reihe wichtiger Arbeiten beigesteuert. Der leninistische Avantgarde-Anspruch und die Erhebung der Methode des Historischen Materialismus zum normativen Interpretationsschema potenzierten jedoch die Mängel der älteren gewerkschaftlichen Geschichtsschreibung. Die Partei – nicht die Menschen mit ihren spezifischen Erfahrungen – ist demnach der Demiurg der Arbeiterbewegung; deren Geschichte erschöpft sich in der umfassenden Durchsetzung des Marxismus. Das Widerspiegelungstheorem und die Konstruktion eines abstrakten „homo oeconomicus" führen zur Annahme, proletarische Lage führe notwendig zum solidarischen Handeln als Klasse und verstellen den Blick für Verwerfungen, Rückschläge und Niederlagen. Diesem Determinismus entspricht die Methode „quod erat demonstrandum": Ideologisches Postulat und historisch-empirischer Befund werden vielfach verwechselt, die Analyse des politischen Erfahrungsgehalts von Streikbewegungen häufig durch die Übernahme von Passagen des „*Socialdemokrat*" ersetzt[21]. In geballter Form finden sich diese methodologischen Vorentscheidungen in Johann Fritschs „Eindringen und Ausbreitung des Revisionismus im Deutschen Bergarbeiterverband (bis 1914)": Die Interessenidentität von politischer und gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung und damit die politische Instrumentalisierung der Gewerkschaften wird als selbstverständlich vorausgesetzt, der eigentliche Gewerkschaftler ist der mit dem außergewerkschaftlichen Ziel der Beseitigung des Kapitalismus, das Schema „revolutionäre Massen – revisionistische Führer" zieht sich als roter Faden durch diese Arbeit[22].
In Frontstellung zur DDR-Historiographie konzentrierten sich die wenigen westdeutschen Studien zur Geschichte der Arbeiterbewegung, die vor allem im Umkreis von Werner Conze entstanden, insbesondere auf die Frage: Integration in die bürgerliche Gesellschaft oder Emanzipation als selbständige Klassenbewegung?[23]. Wenn man auch der Gefahr der Überbetonung des liberal-demokratischen Ansatzes gelegentlich erlag, so gelang es doch, eine Fülle alternativer Entwicklungslinien in der deutschen Arbeiterbewegung aufzuspüren. Gleichzeitig aber reduzierte sich Arbeitergeschichte in klassischer Betrachtungsweise vielfach auf Organisations- und Ideengeschichte auf nationaler Ebene[24].

---

kultureller Eigenleistung in der Entstehungsphase der Arbeiterklasse im Saarbergbau 1850 – 1900" und „Arbeiterwohnverhältnisse, Tradition, Kommunikation, Arbeitskampf. Die Bergarbeiter an der Saar in der großen Streikzeit 1889 – 1893" wurden mir erst nach Einreichung meiner Arbeit zugänglich. Eine Auseinandersetzung mit seinen in vielem kontroversen Thesen kann hier nicht geleistet werden, da sie eine völlige Überarbeitung meiner Dissertation notwendig gemacht hätte.

21 Vgl. Wilfried Kalk: Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von 1890 bis 1914 im Spiegel der Historiographie der DDR, Diss. Erlangen 1973, sowie Ulrich Engelhardts Rezension von Alfred Försters „Gewerkschaftspolitik der deutschen Sozialdemokratie während des Sozialistengesetzes", in: ASG 13 (1973), S. 684 – 687, und René Otts Besprechung von Ettelt/Krause und Wolfgang Schröders „Partei und Gewerkschaft", in: IWK 14 (1978), S. 252 – 254.

22 Vgl. Fritsch, bes. S. 30 f., 37, 42, 44 – 46, 95.

23 Kritisch dazu Volker Ullrich: Emanzipation durch Integration? Zur Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung über die Arbeiterbewegung bis 1914, in: Das Argument 75, 1972, S. 104 – 147. Georg Fülberth/Jürgen Harrer: Zur Kritik der sozialdemokratischen Hausgeschichtsschreibung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 20 (1975), H. 5, S. 526 – 544, H. 6, S. 660 – 677.

24 Vgl. Gerhard Beier: Glanz und Elend der Jubiläumsliteratur. Kritische Bestandsaufnahme bisheriger Historiographie der Berufs- und Industriegewerkschaften, in: GM 19 (1968), S. 607 – 614.

Während des letzten Jahrzehnts ist einerseits ein zunehmendes Interesse an diesem Forschungssektor, andererseits ein deutlicher methodologischer Zugewinn festzustellen[25]. Die Erkenntnis, daß sich *„nur am Ort ... Voraussetzungen, Ansätze und Verlaufsformen strukturwandelnder Prozesse aufspüren und einwirkende Faktoren in ihrer Gewichtung und Tragweite erkennen"*[26] lassen, lenkte den Blick auf den regionalen Zusammenhang als analytischen Bezugsrahmen[27]. Die in Italien entwickelte *„Massenarbeiter-Theorie"*, wonach die unqualifizierten Arbeiter der Schwerindustrie die eigentliche revolutionäre Avantgarde bildeten, während sich die reformistische Gewerkschaftsbasis aus Facharbeitern rekrutierte[28], provozierte zu neuen Überlegungen[29]. Der Versuch, kollektive Mentalitäten, Protestlatenz und Organisationsverhalten aus den Strukturen der Alltagswirklichkeit konkret zu entwickeln, zeigte erste Ergebnisse[30].

---

25 Vgl. Michael Schneider: Gewerkschaften und Emanzipation. Methodologische Probleme der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung über die Zeit bis 1917/18, in: ASG 17 (1977), S. 404 – 444. Henryk Skrzypczak: Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Ein Bericht zu ihrer Historiographie, in: IWK 14 (1978), S. 455 – 473. Frank Deppe/Georg Fülberth/Jürgen Harrer: Aktuelle Probleme der Geschichtsschreibung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 24 (1979), H. 4, S. 488 – 498, H. 5, S. 569 – 596. Eine wichtige Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse verspricht Klaus Tenfelde/Heinrich Volkmann (Hrsg.): Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981, zu werden.

26 Wolfgang Köllmann: Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: ASG 15 (1975), S. 43 – 50, Zitat S. 45. Vgl. Erich Maschke: Industrialisierungsgeschichte und Landesgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 103 (1967), S. 71 – 84. Wolfgang Zorn: Landesgeschichte und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: VSWG 57 (1970), S. 363–368. Werner Conze: Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht, Köln-Opladen 1957.

27 Vgl. Detlev Peukert: Zur Regionalgeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, in: Das Argument 110, 1978, S. 546 – 565. Klaus Tenfelde: Wege zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung. Regional- und lokalgeschichtliche Forschungen (1945 – 1975) zur deutschen Arbeiterbewegung bis 1914, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945 – 1975 (= GG-Sonderheft 4), Göttingen 1978, S. 197–255. Neue Regionalgeschichte: Linke Heimattümelei oder kritische Gesellschaftsanalyse? Tendenzen einer neuen Regionalgeschichte, in: Das Argument 126, 1981, S. 239 – 252. Fast alle Referenten der unter dem Thema *„Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die Deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918"* im März 1979 abgehaltenen wissenschaftlichen Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin gingen von einem regionalen Bezugsrahmen aus. Vgl. die in der IWK 15 (1979), H. 2, S. 226 – 263 abgedruckten Protokolle und Materialien.

28 Sergio Bologna/Massimo Cacciari: Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage, Berlin 1973. In Westdeutschland neben Brockhaus vor allem von Karl-Heinz Roth aufgegriffen: Die „andere" Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neuverständnis der Klassengeschichte in Deutschland, München 1974.

29 Kritisch dazu Rudi Schmidt: Die Geschichtsmythologen der „anderen" Arbeiterbewegung, in: IWK 11 (1975), S. 178 – 199. Erhard Lucas: Die „andere" Arbeiterbewegung, in: Politikon 46 (1975), S. 17 – 21. James Wickham: Die andere Arbeiterbewegung oder Leninismus? Geschichtlich und strategisch falsche Alternativen, in: Arbeiterradikalismus und die „andere" Arbeiterbewegung. Zur Diskussion der Massenarbeiterthese, Bochum 1977, S. 5 – 14. Hannes Heer/Dirk Hemje-Oltmanns/Volker Ullrich: Organisationsgeschichte oder Geschichte der „eigentlichen Arbeiterbewegung"? Zu neueren Veröffentlichungen über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Das Argument 106, 1977, S. 860 – 880.

30 Vgl. Alf Lüdtke: Alltagswirklichkeit, Lebensweise und Bedürfnisartikulation. Ein Arbeitsprogramm zu den Bedingungen „proletarischen Bewußtseins" in der Entfaltung der Fabrikindustrie, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Bd. 11, Frankfurt 1978, S. 311 – 350. Ders.: Erfahrung von Industriearbeitern – Thesen zu einer vernachlässigten Dimension der Arbeitergeschichte, in: Werner Conze/Ulrich Engelhardt (Hrsg.): Arbeiter im

Man rezipierte Edward P. Thompsons methodischen Ansatz – die Rekonstruktion der spezifischen sozialen Logik durch Decodierung der Handlungsabläufe[31] –, begann, die von Negt/Kluge eingeführte Kategorie der *„proletarischen Lebenssituation"*[32] historisch-empirisch zu füllen. Diese Verknüpfung von Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegungsgeschichte gelang insbesondere den Arbeiten von Erhard Lucas, Ulrich Engelhardt und Klaus Tenfelde, mit denen *„ein neues Kapitel in der Historiographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung"* begann[33].

Diesem Ansatz – der Aufspürung des konkreten Zusammenhangs zwischen sozialökonomischer Lage, Bewußtseinsbildung, Organisation, Bewegung und Politik der Arbeiter und damit der Vermittlungsmechanismen zwischen Ökonomie, Sozialstruktur und Politik[34] – ist auch die vorliegende Studie verpflichtet. Die Geschichte der Arbeiterbewegung wird als kollektiver Lernprozeß begriffen; aus der Gemengelage von Anpassungszwängen, Konfliktäußerungen, Aufstiegschancen und -erwartungen, dem Wandel der Existenzbedingungen und Wertorientierungen wird versucht, die Entstehung von Bewußtseinslagen und Konfliktstrategien zu analysieren. Da Denk- und Verhaltensformen Produkt der alltäglichen Erfahrungsweise sind und nicht automatisch als „Durchgangsstadien" zu irgendeinem Idealtypus „proletarischen Bewußtseins" verstanden werden können, kam es entscheidend darauf an, aus den objektiven und subjektiven Bedingungen heraus die Gesamtheit der verhaltenskonstitutiven Merkmale herauszuschälen und erklärend zu verknüpfen. Betrieb und Haushalt, Arbeit und Nicht-Arbeit, Produktion und Reproduktion werden als Einheit begriffen, aus deren Konnex sich Konfliktverhalten erst konkret entwickelt.

Trotz, besser: wegen ihrer sektoralen und regionalen Begrenztheit stieß die vorliegende Fallstudie auf eine schwierige Quellenlage: Die internen Akten des Rechtsschutzvereins wurden bei der Organisationsauflösung 1896 vernichtet[35], die wenigen erhaltenen Nummern des Vereinsorgans *„Schlägel und Eisen"* mußten in sieben verschiedenen Archiven zusammengesucht werden[36]. Die Zeit des Sozialistengesetzes hinterließ naturgemäß nur eine geringe Anzahl parteiinterner Schriftstücke, die amtlichen Akten registrierten in dieser Phase nur Oberflächenvorgänge[37]; zudem ordnete der preußische

---

Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten (= Industrielle Welt, Bd. 28), Stuttgart 1979, S. 494–512.

31 Vgl. Dieter Grohs: Einführung zu Edward P. Thompson: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt-Berlin-Wien 1980, S. 5–28. Befruchtend wirkt nach wie vor Thompson: The Making of the English Working Class, London 1963. In der Bundesrepublik wurde Thompsons Ansatz erstmals nutzbar gemacht durch Michael Vester: Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792–1848, Frankfurt 1970.

32 Oskar Negt/Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt 1972, S. 24, 28 f.

33 Dirk H. Müller, in: IWK 14 (1978), H. 1, S. 125. Ähnlich überschwenglich Peter N. Stearns: Sozialgeschichte der Bergarbeiter im internationalen Vergleich, in: GG 4 (1978), S. 551–559. Sehr kritisch dazu René Ott: Eine neue „Sozialgeschichte der Arbeit"? Zwei exemplarische Untersuchungen zur Geschichte der Arbeiterklasse in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 6. Frankfurt 1979, S. 305–316.

34 Programmatisch formuliert von Jürgen Kocka: Arbeiterkultur als Forschungsthema, in: GG 5 (1979), S. 5–11. Vgl. Tenfelde: Sozialgeschichte, S. 23 f.

35 August Jenal an BM/Friedrichsthal vom 27. 8. 1896, SAFR, Best. RSV, 634.

36 KrASB, SAFR, SANK, LASP, LHAK, HStAD, IISG.

37 Vgl. Hellfaier: Sozialdemokratie, S. 17–39.

Innenminister Heine 1919 die sofortige Vernichtung aller Geheimakten über Sozialdemokraten auf den Landratsämtern an[38]. Bezüglich Bergarbeiterbewegung erwiesen sich die Akten der Saarbrücker Bergwerksdirektion als relativ lückenhaft[39], ein Besuch der Zentralen Staatsarchive Merseburg und Potsdam scheiterte an den horrenden finanziellen Forderungen der DDR-Behörden. Dennoch konnten diese Lücken durch die infolge der engen Verbindung von Bergfiskus und Verwaltung starke Ersatzüberlieferung bei staatlichen Behörden weitgehend geschlossen werden[40]. Insbesondere der durch August Jakob Sahner gerettete Bestand Rechtsschutzverein im Stadtarchiv Friedrichsthal sowie die kaum bekannten Polizeiakten des Kreisarchivs Saarbrücken ließen auf die Versammlungsprotokolle der Bürgermeister zurückgreifen; die in der dreimaligen Redigierung der Berichte durch Landrat, Regierungspräsident und Oberpräsident liegende Gefahr der Verzerrung konnte durch diesen Bezug auf die unterste Verwaltungsebene ausgeschaltet werden.

Mein Dank gilt den Mitarbeitern der aufgesuchten Archive für ihre Hilfsbereitschaft: Landesarchive Saarbrücken und Speyer, Landeshauptarchiv Koblenz, Kreisarchiv Saarbrücken, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Bistumsarchiv Trier, Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, Historisches Archiv der Stadt Köln, Archiv der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie Bochum, Stadtarchive Saarbrücken, Friedrichsthal, Dudweiler, Neunkirchen und St. Wendel. Mit Rat und Tat standen mir die Bediensteten der Universitätsbibliothek Saarbrücken, der Landeskundlichen Abteilung der Stadtbibliothek Saarbrücken, der Zentralbibliothek der Saarbergwerke AG und der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln zur Seite. Bernhard Besch/Hasborn und Karl Handfest/Luisenthal verdanke ich wichtige Hinweise, mein Kollege Hans Horch war mir ein ständig gesprächsbereiter und kritischer Diskussionspartner. Prof. Dr. Ernst Klein hat die Entstehung der Arbeit mit Interesse verfolgt und durch wertvolle Anregungen unterstützt. Nicht zuletzt aber gilt mein Dank vielen Redakteuren des Saarländischen Rundfunks, die mir trotz mancher Engpässe den partiellen Rückzug aus der journalistischen Tagesarbeit gestatteten.

Die vorliegende Arbeit wurde im Oktober 1979 als Manuskript abgeschlossen und im Februar 1980 bei der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes als Dissertation eingereicht. Aufgrund dessen konnte die zwischenzeitlich erschienene Literatur nicht mehr verarbeitet werden; sie wird jedoch im Literaturverzeichnis bzw. in den Fußnoten aufgeführt, um eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema zu erleichtern.

---

38 IM Heine an RP vom 21. 6. 1919, LHAK 403/13 362, 9.

39 Laut LASB, Repertorium 564, Bd. 2, S. 80 wurde beispielsweise der Aktenvorgang *„Beschlüsse der Arbeitgeber des Saargebietes vom 6. Juni 77 betr. Unterdrückung sozialdemokratischer Agitationen"* *„zur Registratur des Herrn Vorsitzenden abgegeben"*. Diesen Weg dürfte noch eine Reihe weiterer Schriftstücke aus diesem Sektor genommen haben.

40 Vgl. Hans-Walter Herrmann: Die archivalische Überlieferung des staatlichen Steinkohlenbergbaues im Saarindustrierevier seit 1861, in: Wirtschaftsgeschichtliche Quellen in privaten und öffentlichen Archiven (= Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Kleine Reihe H. 3), Koblenz 1974, S. 73–91, bes. S. 78–86. Wolfgang Laufer: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landesarchiv Saarbrücken, in: IWK 15 (1979), H. 2, S. 279–298.